

fung von ihm die Schlüssel der Festung Trompette; dieser, statt hierauf zu antworten, wendete sich gegen Lestonac, welcher, ungeachtet an seiner Wunde schmerzhaft leidend, doch das Werk der Vereinigung bis an's Ende durchführen wollte.

„Ist dieß die Unterwerfung von der Ihr spricht?“ fragte ihn Moneins.

In diesem Augenblicke erkannte Lestonac mit Schauern, daß Alles verloren sey. Alle diejenigen, von denen er noch Beistand hoffen konnte, hatten die Flucht ergriffen. Muthig stellte er sich vor Moneins, um dessen Körper mit seinem eignen zu bedecken.

Der Lieutenant des Königs, der dem Tod in hundert Schlachten kühn in's Auge gesehen hatte, konnte dennoch, ohne zu erblaffen, die Gefahr nicht sehen, die ihn hier bedrohte, und dem Triebe der Selbsterhaltung gehorchend, löste er die goldene Kette vom Halse, und warf sie unter die Menge, in der Hoffnung, daß er in dem Gedränge, welches dadurch entstehen werde, daß Jeder sich dieselbe zuzueignen suchte, Gelegenheit finden werde, zu entfliehen. Allein Guillotin, welcher jede seiner Bewegungen beobachtete, versetzte ihm einen Stoß mit seiner Pike in die Wange, und da er nun sein Schwert zog, um sich zu vertheidigen, wurde er von zwanzig Händen verwundet und tödtlich zu Boden gestreckt. Sein Blut rieselte auf Lestonac, der zu seinen Füßen gesunken war, und verzehens die Wüthenden um Schonung angefleht hatte.

Von diesem Augenblicke an kannte der Pöbel keine Schranken mehr. Hugo von Monleau unterlag ebenfalls den Streichen der Mörder. Die Bürgergarde, welche nun mit dem Präsidenten herbeigekommen war, in der Hoffnung, dem Lieutenant des Königs Hilfe zu leisten, wurde zurückgedrängt, und mußte sich selbst mit Flucht in die Kirchen retten. Allein, auch diese heiligen Orte zündete der wüthende Pöbel an, zwang so die Flüchtigen sich selbst auszuliefern, und megelte eine große Anzahl von ihnen nieder.

Während dem nahmen andere Horden das Schloß Trompette mit Sturm und plünderten es.

Die Nacht war endlich eingebrochen, der Pöbel, von dem Gemehel ermüdet, zerstreute sich in den Straßen. Nicht weit vom Stadthaus hätte man, bei einem flüchtigen Lichtstrahle, welchen von Zeit zu Zeit die Fackeln der, durch die Straßen streifenden Banden dahinwarfen, in einer dunklen Straßenecke François Lestonac sehen können, wie er bei der Leiche Tristan de Moneins kniete, gesenkten Hauptes und stieren Blickes. Vergebens war ein junges Frauenzimmer von glänzender Schönheit, und noch mit dem Brautkleide geschmückt, schon bei Sonnen-

untergang gekommen, und hatte ihn gebeten, diesen Platz zu verlassen und ihr in das Haus zu folgen, damit sie seine Wunden pflegen könne. Lestonac blieb stumm und unbeweglich und doch war dieses Frauenzimmer Bertha Lormont, seine angetraute Gattin, die er über Alles liebte, und für die er willig sein Leben hingegeben hätte. Da er ihr nicht folgte, blieb sie bei ihm, und weinte bittere Thränen.

In derselben Nacht hielten eine Frau und ein Mädchen in Sänften getragen, und von einer zahlreichen Dienerschaft begleitet, in einer einsamen Herberge auf der Straße von Bayonne nach Bordeaux; nachdem sie ihre Pferde einige Zeit hatten ruhen lassen, wollten Mutter und Tochter ihre Reise wieder fortsetzen, weil sie, wie sie sagten, so schnell als möglich in Bordeaux eintreffen wollten, um ihren Gatten und Vater dort zu überraschen.

„Der Himmel bewahre Euch vor einer solchen Ueberraschung,“ sprach ein anderer Reisender, welcher so eben in dieselbe Herberge eintrat, „Bordeaux ist voll Feuer und Blut.“

Die beiden Frauen erblickten. — „Wie?“ fragte die Ältere ängstlich: „hat denn der Lieutenant des Königs die Rebellen nicht gezüchtigt?“

„Hm!“ erwiderte der Reisende schauerhaft grinsend und auf seinen Ranzen klopfend, „hier hab ich seinen Hut und seine goldene Kette, welche ich einem Juden zu Bayonne verkaufen will. Es giebt in diesem Augenblicke keinen königlichen Lieutenant mehr für die Provinz Guyenne.“

Die beiden Frauen stießen einen lauten Schrei des Entsetzens aus, welchem Ströme von Thränen folgten. Die Eine war Witwe, die Andere Waise geworden.

### III.

Am 26. October 1548 schoß der Regen in Strömen durch die Straßen von Bordeaux, als wollte der Himmel das Blut bis auf die letzte Spur wegwaschen, welches zwei Monate vorher geflossen war. Bei dem matten Licht eines grauen und trüben Herbsttages konnte man bemerken, daß auf jedem der 23 Glockenthürme der Stadt ein menschliches Haupt aufgepfahl't war, und ein gutes Auge hätte sogar auf der Spitze des Thurmes der Kirche St. André die verzerrten, aber noch immer drohenden Züge Guillotin's erkennen können. Ungeachtet des starken Regens umgab eine große Menge das Parlamentshaus, aber diesmal ohne Waffen, und der Schrecken, den sie einst Andern eingejagt hatte, hatte sich jetzt ohne